

«Das hätte einen Aufstand gegeben»

Reformen im Schweizer Eishockey In den beiden höchsten Eishockeyligen dürfte es bald zu grossen Umwälzungen kommen. Einige Massnahmen erzürnen die Fans in Langenthal und Langnau.

Julian Perrenoud

Ohne Spieler, Sponsoren oder Fans im Vorfeld entscheidend einzubeziehen, beschlossen die Clubs der obersten Liga im Schweizer Eishockey (National League) vergangenen Sommer, sich vom Verband zu lösen und umfassende Ligareformen anzustossen.

Die Dachverbände der Schweizer Fanszene sind aufgebracht. Sie haben sich schweizweit zusammengeschlossen und koordiniert ein Statement verfasst. Am letzten Spieltag protestierten auch die Spieler aller Profimannschaften. Diese Woche nun halten Fanvertreter mit der Liga ein virtuelles Treffen ab.

Die Ausgangslage der Vereine von Samuel Renggli (Dachverband Fans SC Langenthal) und Tom Maurer (Dachverband Fans SCL Tigers) ist ligabedingt zwar unterschiedlich, die beiden Langenthaler fordern von der National League aber das Gleiche: mehr Transparenz und Mitspracherecht.

Die laufende Meisterschaft kommt mit etwas Verspätung bald in die heisse Phase – und das ohne Zuschauer. Wie ist es, von aussen zuschauen zu müssen?

Samuel Renggli: Die Partien des SC Langenthal interessieren mich, klar, aber es ist nicht dasselbe. Der Spielplan ist unübersichtlich, und die Euphorie fehlt. Als Fan fühlt es sich irgendwie an, als wäre immer noch Sommerpause. Rund um die Spiele können wir praktisch nichts organisieren.

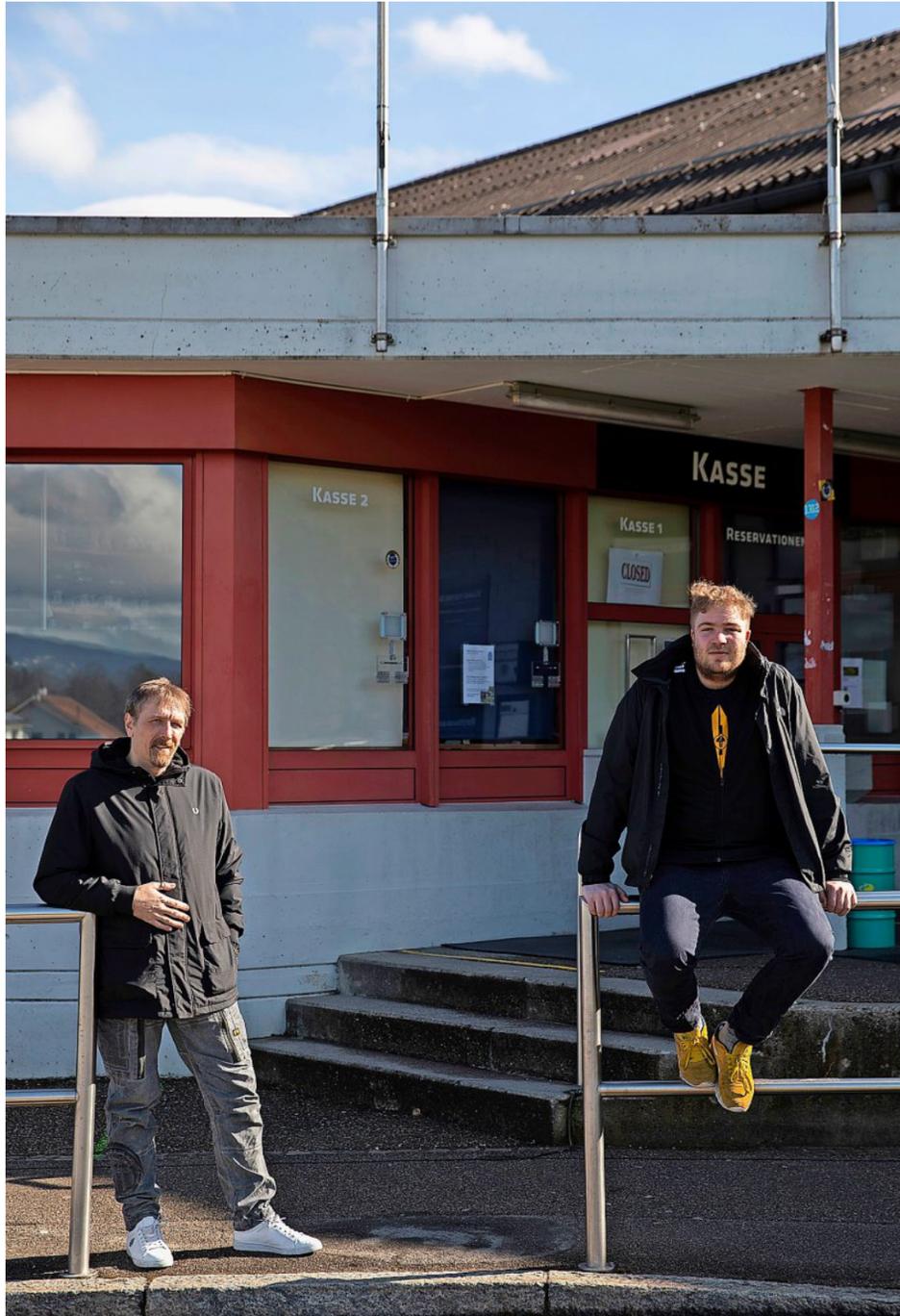
Tom Maurer: Die aktuelle Saison ist für mich nicht wirklich relevant. Wir stehen mit dem Team in Kontakt, und es gibt alles. Aber bei Langnau mangelt es zurzeit an spielerischer Qualität, was den Umständen entsprechend völlig okay ist. Schliesslich geht es ums finanzielle Überleben des Vereins. Was diesen Winter fehlt, ist der soziale Zusammenhalt rund um den Club. Wir haben einige Hilfsaktionen durchgeführt, das 75-Jahr-Jubiläum des SC Langnau mit Transparenten im Dorf zelebriert. Aber viel mehr können auch wir nicht tun.

Und nun treibt die National League wegweisende Reformen voran. Fühlt ihr euch vor den Kopf gestossen?

Maurer: Stellen wir uns mal vor, die Liga hätte Entscheidungen wie die neue Ausländerregelung bei vollen Stadien gefällt. Das hätte einen Riesenaufrast gegeben. War es Kalkül? Keine Ahnung. Auf jeden Fall verstehe ich nicht, weshalb mitten in einer Pandemie solche Veränderungen verabschiedet werden.

Renggli: Als Vertreter eines Teams aus der zweithöchsten Liga störe ich mich besonders daran, dass der Auf- und Abstieg faktisch abgeschafft wird. Wir setzen uns aber mit allen anderen Dachverbänden auch gegen die neue Ausländerregelung und für das Wohl des Schweizer Eishockeys ein.

Wie koordiniert ihr euch unter den Fangruppen?



Tom Maurer (SCL Tigers, links) und Samuel Renggli (SC Langenthal) und vor der Eishalle Schoren. Für die Fans ist es eine schwierige Zeit. Foto: Christian Pfander

Renggli: Das Statement der Fanszene wird praktisch schweizweit unterstützt. Wir haben Vertreter von über 20 Fanszenen aus der ganzen Schweiz. Eine solch koordinierte Aktion der Fans gab es noch nie.

Maurer: Den ersten Schritt haben die Fans aus Davos und Rapperswil gemacht. Danach haben wir begonnen, zu mobilisieren. Die Vereine haben sich bereits im De-

zember gesprächsbereit gezeigt, mit der Liga sprechen wir jetzt diese Woche. Wir haben dafür eine Traktandenliste aufgesetzt. Die Liga-Verantwortlichen sollen endlich klar kommunizieren, was Sache ist.

Woran stört ihr euch bei den Reformen am meisten?
Maurer: Wir sind gegen die Aufstockung der Ausländerkontin-

gente, weil wir überzeugt sind, dass dies keinen Einfluss auf das Verhalten der Clubs bei den Lohnkosten hat. Auch wollen wir nicht, dass die Ligen geschlossen werden, das schadet der Attraktivität des Sports, es muss sportliche Auf- und Abstiege geben. Das Financial Fairplay gilt es zu diskutieren, hier soll es eine schmerzende finanzielle Obergrenze geben. Aber weshalb auch

eine Untergrenze? Wenn ein Verein gut wirtschaftet und sich mit kleinem Budget oben halten kann, reichen Clubs mit Leidenschaft entgegnetritt, sollte dies zum Verbleib in der Liga legitimieren.

Renggli: Ich sehe das genau gleich. Umfragen haben gezeigt, dass Spieler, Fans und Sponsoren fast geschlossen gegen diese Reformen sind. Und das sind die Stakeholder der Liga. Welche Firma verkauft ein Produkt, das 90 Prozent der Leute nicht wollen? Eben.

Maurer: Uns ist bewusst, dass es für die Vereine nicht so weitergehen kann. Die Lohn- und Kostentreiber muss aufhören. Das Zauberwort heisst Vernunft – mit oder ohne Druck, es muss das oberste Gebot werden. Die Liga, so wie sie heute dasteht, ist ein Konstrukt, das gut funktioniert und sogar international beachtet wird. Weshalb setzen wir das aufs Spiel? Wenn in meiner Wohnung eine Birne kaputtgeht, wechsle ich ja auch nicht gleich die gesamte Lampe aus.

Wo müsste die Liga den Hebel ansetzen?

Maurer: Sie hätten den Ursprungskonflikt lösen sollen. Die Abspaltung vom Verband geschah, weil es bei der Verwendung des eingenommenen Geldes Streit gab. Nun haben wir die Situation, die wir haben.

Renggli: Dass sich darauf auch die Swiss League verselbstständigte, ist nachvollziehbar. Deren Clubs hatten ja gar keine andere Wahl. Wir waren von den Verantwortlichen in diesen Prozess bisher eingebunden worden. Die Pläne für die neue zweithöchste Liga sehen vernünftig aus. Wir fühlen uns ernst genommen und sind gespannt auf die weiteren Gespräche mit den Vereinsführungen. Diese haben verlaun lassen, die Wünsche der Fan- und Spielervertreter in die Neugestaltung der Liga mit einfließen lassen zu wollen.

Im verfassten Statement droht die Fanszene mit Konsequenzen. Wie weit würdet ihr gehen, sollte die National League AG nicht auf euch hören?

Maurer: Das ist zum Teil falsch aufgegriffen worden. Wir wollen nicht drohen. Aber viele Fans haben den Clubs beim Überleben geholfen. Wir gestalten mit und tragen zur Attraktivität der Liga bei. Werden wir nicht berücksichtigt, müssen wir uns überlegen, ob wir uns weiterhin verpflichten wollen. Ob wir noch Teil dieses von der Basis entfernten Konstrukts sein wollen.

Renggli: Die NLA-Fanszenen behalten sich vor, punktuell zum Verzicht auf neue Saisonabos aufzurufen, oder, wo noch möglich, bereits bezahlte Gelder zurückzufordern und einzufrieren. Wir stehen zudem in Kontakt mit dem Schweizer Eishockeyverband, der Spielergewerkschaft und Sponsoren der Vereine. Wenn alle aufstehen und sagen «so nicht», kann es etwas bringen, und wir haben eine Chance.

Maurer: Wir streichen sicher nicht einfach die Segel. Denn es geht bei dieser Reform um zu viel. Einfach wegschauen liegt für uns nicht mehr drin.

Nach einer Stunde zog die Polizei den Stecker

Langenthal «Zahlreiche» Personen fanden sich am Samstag in der Marktgasse ein. Genug, damit die Polizei die Lichtprojektion ans Choufhusi stoppte.

Bei vielen Fasnächtlerinnen und Fasnächtlern stösst die Aktion auf Unverständnis: Kaum eine Stunde wurden am Samstagabend die Namen der 58 Langenthaler Fasnachtscliquen an die Choufhusi-Fassade projiziert. Da wurde es in der Marktgasse auch schon wieder dunkel. Dabei hätte die Projektion doch eigentlich bis zum Ende der fünften Jahreszeit am Dienstag jeden Abend vier Stunden lang laufen sollen.

Es hätten sich «zahlreiche» Personen in der Marktgasse versammelt, heisst es bei der Medienstelle der Kantonspolizei auf Anfrage. Dabei seien die vorgeschriebenen Abstände teilweise nicht eingehalten worden. Die Polizei habe deshalb den zuständigen städtischen Behörden nahegelegt, die Lichtprojektion zu beenden. Und sie habe zusätzliche Patrouillen beigezogen und mit den Anwesenden das Ge-

«Die Polizei hatte das Ziel, eine Menschenansammlung zu vermeiden.»

Ramona Mock
Polizeisprecherin

sprach gesucht, sagt Polizeisprecherin Ramona Mock. «Mit dem Ziel, eine Menschenansammlung zu vermeiden.» Die meisten der Anwesenden hätten die Marktgasse daraufhin wieder verlassen.

Er wage ein Fragezeichen hinter die Verhältnismässigkeit des Einsatzes zu setzen, moniert Fasnachtsobers Stefan Spahr. Zumal es seinen Informationen zufolge abends zu keiner grossen Menschenansammlung gekommen sei. Augenzeugen berichten von rund 30 Fasnächtlerinnen und Fasnächtlern, die sich am Abend in Grüppchen in der Marktgasse aufgehalten hätten. Wobei unklar ist, ob es sich primär um Anhänger der fünften Jahreszeit handelte. Wie die Kantonspolizei bestätigt, waren die Anwesenden nur teilweise kostümiert.

Was die Langenthaler Fasnachtsgesellschaft (LFG) kritisiert: Die Lichtprojektion war vom Gemeinderat bewilligt worden. Ebenso hielten sich die Organisatoren an die Vorgabe des Kantons, nach der pro Minute nur vier Cliquennamen gezeigt werden durften. Je unspektakulärer, desto weniger Menschen würden stehen bleiben, war offenbar die Überlegung auch hinter dieser Order.

Ob tatsächlich die Lichtprojektion die Menschen vors Choufhusi zog, bleibt fraglich. Augenzeugen zufolge solle es nämlich schon im Verlauf des Tages weit mehr Leute in der Marktgasse gehabt haben. Es seien am Wochenende sicher wegen des schönen Wetters viele Personen unterwegs gewesen, sagt Polizeisprecherin Ramona Mock. Auch am Sonntag habe die Kantonspolizei zusätzliche Fusspatrouillen eingesetzt – bevor sich überhaupt neue Ansammlungen bildeten. (khl)